

Einige Tage später kam noch ein Brief aus Hamburg: Das Kind besitze keine Verwandten mehr, niemand als sie, die Mutter, habe ein Anrecht daran. Frau Eisler möge also ferne Schritte bei der Polizei unternehmen, sondern den kleinen Felix ruhig bei sich behalten, bis die Mutter weitere Verfügungen trafe, was längstens binnen einem halben Jahre geschehen würde. Das ziemlich reichlich für ein volles Jahr berechnete Kostgeld habe sie ja ohnehin zurückgelassen.

Dies war die letzte Nachricht von „Flora Müller“.

Frau Eisler, die kurz vorher ihr einziges Kind durch den Tod verloren und vom ersten Augenblick an tiefes Mitleid mit dem von der Mutter so nebenächlich behandelten Kleinen empfunden hatte, pflegte ihn wie ein leibliches Kind.

Als Monat um Monat verstrich, ohne daß jemand danach getraut hätte, machte sie doch die Anzeige bei der Polizei. Man forschte nach „Flora Müller“, erließ zweimal Aufruf in den Zeitungen und meinte dann, da auch in Hamburg nichts von einer Flora Müller bekannt war, das Kind sei wohl einfach in Stiefel gelassen worden und müsse nun eben ins Waisenhaus, falls Frau Eisler es nicht aus Barmherzigkeit behalten wolle.

Die Eisler behielt es. Sie hatte es lieb gewonnen und es sollte gar nie erfahren, daß sie nicht seine wirkliche Mutter sei.

Als ihr Mann ein paar Jahre später starb, überließ sie nach Graz, wo sie in Mutter-Rabl ihre einzige noch lebende Verwandte besaß.

Bis dahin war Anna Bardolf, die längst einen anderen Posten gefunden, öfter zu ihr gekommen. Nachher hörte der Verkehr auf. Bis die Bardolf eines Tages wieder einen Brief der Eisler bekam, worin diese sie bat, ihr als einzige Zeugin der Art und Weise, wie Felix Müller in ihre Obhut gekommen war, die einzelnen Umstände schriftlich zu bezeugen.

Als Verwandte, Mutter Rabl, die das Kind gleichfalls sehr lieb genommen habe, sei nämlich der Meinung, es könnten vielleicht doch noch Verwandte des Kindes existieren und man könne nicht erweisen, welcher Schaden dem kleinen Felix zugefügt worden sei, indem man ihn so völlig über seine Familie im Dunkel ließe. Zwei arme einfache Frauen wie sie könnten freilich nichts austrichten und die Polizei wollten sie keinesfalls in Anspruch nehmen, denn wenn nichts herauskäme, würde dem Kinde nur unnötig eine Enttäuschung bereitet. Aber später, wenn er erwachsen sei und eine sichere Lebensstellung einnähme, wollten sie ihm alles sagen und er könne dann selbst Nachforschungen anstellen. Sie wollten bis dahin sparen, so viel es ginge, damit er die nötigen Mittel dazu in der Hand habe. Sie — die Eisler — habe zu diesem Beruf alles, was sie über Flora Müller und deren Kind wisse, bereits zu Papier gebracht. Aber es wäre gut, wenn sie in Frau Bardolfs Aussage eine schriftliche Bestätigung beifügen könne. Dies und das Geld, das Mutter Rabl später beisteuern wolle, würden dann Felix wohl in den Stand setzen, seine Herkunft zu ermitteln.

Anna Bardolf schickte umgehend eine genaue Darstellung der ihr bekannten Tatsachen. Bald danach heiratete sie und hörte nie mehr etwas von Frau Eisler.

„Wußte Trine Kowak, denn nicht durch die Hublat später von diesem Vorhaben der Eisler? Sie hätte ihr doch zu Hilfe kommen können!“

„Die Hublat hat nie zu ihr darüber gesprochen. Vielleicht weil sie dachte, Trine wisse ja sicher nicht mehr als sie selbst, sonst hätte sie es ihr wohl erzählt, vielleicht weil ihr ganzer Verkehr in Dauba sich auf zufällige flüchtige Begegnungen beschränkte.“

Der Untersuchungsrichter war aufgestanden und ging, in Nachdenken versunken, auf und ab.

XXVII.

„Wo ist das feierlich ausgestellte Zeugnis der Bardolf-Hublat und die Briefe der „Flora Müller“ hingekommen?“ fragte endlich der Untersuchungsrichter. „Glaubst Du, daß es dies war, wonach der Mörder bei der Rabl suchte?“

„Sicherlich. Daran kann nicht der leiseste Zweifel bestehen. Er kam hierher, um zu erfragen, ob Eisler etwas von seiner Herkunft wisse und wohin die beiden Briefe seiner Mutter gekommen. Erst versuchte er den sichersten Weg: er wollte Eisler überhaupt aus der Welt schaffen. Als dies nicht gelang und ein Zufall ihm verriet, daß Eisler selbst noch nichts wisse, Mutter Rabl aber mit der Idee umgehe, es ihm an seinem Geburtstag mitzuteilen — schaffte er rasch entschlossen sie aus dem Wege. Jene Worte der Rabl damals am Abend ihres Todes, als sie von Eisler Abschied nahm — Du erinnerst Dich?“

„Ja. Sie sagte, daß sie ihn an seinem Geburtstag in Buchwald besuchen und überraschende Mitteilungen machen wolle.“

„Sie enthielten ahnungslos ihr eigenes Todesurteil!“

„Stills! Diese Worte konnte nur ein einziger Mensch gehört haben.“

„Ganz richtig. Der als Dr. Richter im Erdgeschoß wohnende Richter. Er ist der Mörder! Während die Rabl ihrem Patentkind noch bis ans Gartentor das Geleit gab, schlich er hinaus in ihre Wohnung und erschlug sie in dem Moment, als sie wieder eintrat.“

„Schrecklich! Und wir hatten diesen Menschen in Händen und ließen ihn laufen!“

„Tröste Dich. Ich hatte ihn seitdem ein paar mal in Händen und mußte ihn auch laufen lassen!“

„Du?“ Wasmut strich sich verwirrt über die Stirn. „Nachher? Hat mir nicht Kommissar Erlinger kürzlich einmal von einem Toten am Pratersteg erzählt, der —“

„Es war nicht Richter. Er sollte nur von der Spur ablenken. Uebri-gens war Richter auch an diesem Mord beteiligt. Ausgeführt hat ihn sein böser Genius, der den ganzen Plan offenbar erdachte und feierlich hier als Arthur Wintersfeld aus Berlin auftrat.“

„Der Alte mit dem grauen Bart?“

„Ja. Der die Rablsche Wohnung zwei Nächte lang durchsuchte und die Papiere wahrscheinlich auch glücklich gefunden hat.“

„Wo ist er?“

„Wenn ich das wüßte! Es ist das einzige, was mir nicht gelungen ist festzustellen. Der Mensch ist wie spurlos vom Erdboden verschwunden.“

„Eines verstehe ich nicht: Welches Motiv leitete Richter? Wie wußte er um Eislers Geheimnis? Warum wollte er verhindern, daß Eisler die Wahrheit erfährt?“

„Du wirst alles sorglich verstehen, wenn ich Dir sage: Richter heißt in Wirklichkeit Felix v. Lavandall und ist ein Neffe des alten Sentenberg, den er beerben will. Durch einen Bedienten namens Viktor, der als Herr v. Lavandall während der Zeit, da sein Herr als „Richter“ mondverrierte, herum reiste, schuf er sich ein Alibi. Der Bediente, der gegenwärtig in seiner Heimat privatisiert, glaubte natürlich nur an eine galante Dohle und kennt die wahre Natur seines Herrn nicht. Den ganzen Plan aber erdachte Lavandalls schurkischer Oheim — Eberhard v. Lavandall, der seinerzeit Frau v. Sentenberg auf ihrer Flucht begleitete.“

„Aber Du sagtest doch, das Schiff ging unter und unter den paar geretteten Passagieren sei —“

„Der Name Lavandall nicht genannt, ganz richtig! Aber das ist sehr erklärlich, wenn man an die geschehenen Wechsel denkt, die er in der Heimat zurückließ. Nach dem Tode Frau v. Sentenbergs hätte deren Gatte wohl keine Rücksicht mehr genommen. Die geretteten Passagiere wurden damals, wie ich erfuhr, von einem Dampfer aufgenommen, der nach Valparaiso ging. Lavandall, dem dies Verschwinden sehr paßte, gab sich offenbar für einen der anderen verunglückten Passagiere aus und verschonte in Argentinien sein Glück. Als er es nicht fand, kehrte er endlich in die Heimat zurück — wahrscheinlich schon mit dem fertigen Plan. Sentenberg sich zu nähern, durfte er nicht wagen. Aber da war der Sohn seines Bruders — ein Mensch, der schuldenhalber quittieren mußte und seither nur von einer bescheidenen Apanage lebte, die der alte Sentenberg ihm auszahlen ließ. Glaubst Du, daß es schwer war, diesen jungen Mann für die Idee zu entflammen, Verräter der reichen Herrschaft Sentenberg zu werden?“

„Gewiß nicht!“

„Also! Niemand wußte so gut, wie der alte Lavandall, wo und unter welchen Umständen der kleine Felix geblieben war. Er mußte zuerst unschädlich gemacht werden. Das Wittere entwickelte sich dann von selbst. Gegenwärtig ist der junge Lavandall Gast auf Sentenberg und ich zweifle nicht, daß, wenn er Zeit hat, es ihm gelingen wird, die Gunst seines Onkels zu erlangen. Gelingt es nicht, dann macht er ihm auf irgendeine Weise rasch den Garaus — er ist der älteste, für das Gesetz also der allein erberechtigte Neffe.“

„Aber Mensch, wie hast Du denn nur all das herausgebracht? Mir schwindelt der Kopf beim bloßen Zuhören!“

„Durch die Ohrringe. Es war ein glücklicher Zufall. Ich hielt die einzelnen Tatsachen in der Hand wie die Teile eines Perlepielles, mit dem man nichts anfangen kann, wenn man den Schlüssel nicht hat zu ihrer Verbindung. Die Ohrringe waren dieser Schlüssel. Frau v. Sentenberg trug sie, als sie Sentenberg verließ. Sie pflegte sie — wie Du in Trines und der Bardolfs Aussage lesen kannst — nie abzulegen. Nachdem sie die Eislersche Wohnung verlassen hatte, fand die Kammerfrau die Ohrringe am Waschtisch liegen. Offenbar hatte sie sie, ganz benommen von ihren Fluchtplänen, an jenem Morgen zum erstenmal vergessen, nach dem Waschen wieder anzulegen. Frau Eisler gab sie in Gegenwart der Kammerfrau in ein gleichfalls von „Flora Müller“ zurückgelassenes Schächtelchen und sagte: „Bis sie wiedertommt sind sie Eigentum des Kleinen. Ich will sie mit seinen Sachen verpacken.“

Zu den Ohrringen gehören noch Brosche und Kollier, die ich zufällig beim alten Sentenberg zu Gesicht bekam und im Anschluß daran von Peter Mart die Geschichte der Flucht erfuhr. Erst da begriff ich den Zusammenhang. Bis dahin folgte ich rein blind der Spur, die mein Instinkt mir wies, obwohl die Vernunft sich öfter dagegen auflehnte, weil sie keine logische Verbindung zwischen den Tatsachen sehen konnte.“

Der Untersuchungsrichter atmete tief auf.

„Es ist wunderbar“, murmelte er, „Eisler der Sohn eines der reichsten Großgrundbesitzer — er, der oft kaum trodenes Brot genug zu essen hatte!“

„Ich hoffe, Du zweifelst nicht mehr an der Tatsache?“

„Nein. Die Beweise, die Du mir gegeben hast, sind vollkommen überzeugend. Sie erklären alles, was bisher unbegreiflich wirkte.“

„Den schlagendsten Beweis bildet übrigens eine ganz merkwürdige Ähnlichkeit: der Kopf und die Gesichtsbildung Sentenbergs und Eislers. Es fiel mir im ersten Augenblick auf, als ich den Alten sah, wenn ich auch nicht gleich wußte, was mir so bekannt an ihm war. Als ich die Ohrringe in Händen hielt, wußte ich es sofort: Eisler! Peter Mart's Erzählung gab mir den Beweis. Niemand, der die beiden neben einander sieht, wird zweifeln, daß sie Vater und Sohn sind.“

„Was soll nun zunächst geschehen? Soll ich Lavandalls Verhaftung veranlassen?“

„Nein. Wir haben dazu zu wenig Beweise. Die Eisler hat ihn nicht als Richter wiedererkannt. Mit der Moser hier würde es vielleicht ähnlich gehen und wir wären die Blamierten. Ich habe eine andere Idee.“

„Welche?“

„Ich möchte ihn überumpeln! Du gibst mir Eisler und die Ohrringe mit und ich mache zunächst den alten Sentenberg mit allem bekannt. . . womöglich in Gegenwart Lavandalls. Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn er sich dabei nicht eine Pfütze geben würde!“

„Das scheint mir denn doch sehr fraglich! Hartgesotten und raffiniert wie er offenbar ist. . . er wird sich einfach aus dem Staube machen, wenn er Eisler erblickt!“

„So beabsichtige ich es auch nicht zu machen. Eisler steigt mit mir in aller Stille in meinem Prachtiger Quartier ab und ich begebe mich wieder in der Verkleidung eines Antiquitätenhändlers nach Sentenberg, um dort mein Garn zu spinnen. Wie — das weiß ich selbst noch nicht, denn ich war eine Woche lang fort und muß erst erfahren, wie sich die Dinge dort seitdem gestaltet haben.“

„Um — Du möchtest eine dramatische Szene arrangieren! Aber selbst wenn es Dir gelingt, Lavandall zu einer Unvorsichtigkeit zu bringen — wie willst Du ihn denn dann festhalten? Und der Oheim entschließt Dir auf alle Fälle!“

„Gar nicht. Du gibst mir doch ein paar Detektives mit und weisest die dortige Behörde an, mich Beistand zu leisten? Es ist auch nicht ausge-macht, daß wir in den ersten 24 Stunden nach Sentenberg gehen. Vielleicht beobachten wir den fauberen Patron erst noch eine Weile, ohne daß er es ahnt. Dies hängt alles von den Nachrichten ab, die ich in der Krone zu finden hoffe.“

„Dann sehe ich nicht ein, wozu Du Eisler gleich mitnehmen willst!“

„Wirklich nicht? Hat er nicht genug gelitten? Und der Vater — begreifst Du nicht, daß er, einmal von der Existenz seines Sohnes unterrichtet — denn seine Minute länger wird warten wollen?“

„Ja! Aber es hat seinen Haken. Ich weiß nicht, ob die gesetzlichen Formalitäten sich so rasch werden erfüllen lassen?“

„Sei kein Frosch, Wasmut! Von seiner Unschuld bist Du jetzt ja doch überzeugt.“

„Ja. Aber. . .“

„Dann genügt ein Federstrich! Uebri-gens schickst Du ja Deine Detektives mit und ich bürge Dir außerdem für alles.“

„Wann willst Du fahren?“

„Morgen so bald wie möglich.“

„Vor zehn Uhr könnte ich Dir nicht. . .“

„Gut. Das genügt. Um halb elf geht ein Zug, der Anschluß hat. Wir kommen dann am Nachmittag nach Pragatitz. Den Ruhm überlasse ich Dir, Wasmut. Du kannst —“

„Glaubst Du, ich würde mich mit fremden Federn schmücken?“

„Ach was, wir haben doch von Anfang an zusammen gearbeitet! Ohne Dein Entgegenkommen hätte ich nichts tun können, sähe wohl noch gar in Deiner Intelligenzjelle als „Baron Mitoj!“

„Er lachte laut auf und schlug den Freund scherzhaft auf die Schulter.

„Du — eines behalte ich mir doch vor: Dem alten Brantom die veränderten Lebensumstände Eislers mitzuteilen und — manches andere. Das wird ein Hauptpaß werden!“

(Fortsetzung folgt).

Ein Geständnis.

Summe von A. Lewes.

„Hier, liebes Kind, hast Du Dein Wirtschaftsgeld. Ich hoffe, Du wirst mich dabei nicht verungern lassen!“ so sprach lächelnd Herr Steuersekretär Boerfel zu seiner jungen Frau Martha, die mit glühendem Gesicht neben ihm am Tische stand und glücklich die in Reihe und Lied aufgezählten blühenden Geldstücke betrachtete.

Es war der letzte Tag des Wonnemonats. Vor etwa zwei Wochen war sie seine Frau geworden. In Mariendorf wurden sie getraut; so schön und feierlich hatten die Götten der kleinen Dorfkirche noch nie geflungen, wie an jenem Pfingstsonntagabend, als sie an der Seite ihres Hermann vor dem Altare stand. Nachdem sie dann ein fröhliches Mahl mit Verwandten und Freunden eingenommen, hatten sie eine kleine Reize nach dem Teutoburger Walde gemacht.

Gestern abend spät waren sie nach Hause gekommen, und heute erhielt sie ihr erstes Wirtschaftsgeld.

„Ach, wie war sie doch so glücklich und froh. Einen so guten, lieben Mann hatte sie, und soviel Geld sollte sie nun jeden Monat erhalten? Na, sie wollte ihn aber auch pflegen, ihren lieben Hermann; entbehren sollte er sicher nichts. Seine Lieblings Speisen wollte sie stets kochen, und recht reichlich, damit er nicht etwa in der Ehe obmagerte. Sie hatte einmal fagen hören, die Liebe der Männer gehe durch den Magen — zwar etwas prosaisch — aber sie wollte doch immer daran denken.“

Am anderen Morgen, als der Gatte ins Bureau gegangen war, rüstete sie sich, um Einkäufe und Bestellungen zu machen.

Zuerst ging es zum Wild- und Federviehhändler, um ein paar schöne Hühner auszusuchen; solch ein Huhn hatte ihren Bräutigam immer zu einer wahren Begeisterung hingerissen, wenn er bei ihren Eltern zu Tische war. Zum Sonntag bestellte sie nun eine recht schöne, junge Hamburger Gans. Dann zum Schlächter, für den nächsten Tag eine recht schöne Kalbskeule, einen recht mürben Schinken, eine Trüffelherdwurst, Schmalz, Salamiwurst u. a. m. Auch Junge und schöner, zarter Lachs durften nicht fehlen.

Dann ging es weiter, um Konserven und eingemachte Früchte auszusuchen. Butter und Käse wurde auch bestellt; Kaffee vom besten — Hermann trinkt gern guten Kaffee. — Warum auch nicht? Bei diesem reichlichen Wirtschaftsgeld!

Hochgehobenen Hauptes — denn sie kam sich sehr wichtig vor in ihrer jungen Hausfrauenwürde — sie, die jetzt für des Mannes und Hauses Wohl zu sorgen hatte, eilte sie nun ihrer Wohnung zu. Da fiel ihr Blick in ein Schaufenster, in welchem Kücheneinrichtungen ausgestellt waren; da war unter anderem eine außerordentlich schöne Kaffeemaschine. Ach, die könnte ich brauchen, denkt sie, und sieht sich im Geiste schon mit Hermann auf der Veranda bei der dampfenden Kaffeemaschine sitzen — so recht mollig und gemütlich aneinander geschmiegt. — Flugs ist sie auch schon in dem Laden, um bald darauf mit triumphierender Miene, die Maschine im Arm, wieder auf der Straße zu erscheinen.

Da ist wieder ein Schaufenster, das ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht. Nein, was für allerliebste Sachen sind das. Dieser schöne Epigenträger, wie herrlich würde der zu meinem roten Kleide passen. Doch ich mit den noch taufe? — Ach, soviel wird das Wirtschaftsgeld wohl noch abdecken.“ Bei diesen Worten war unter junges Frauen auch schon im Laden und erstand den gewünschten Krügen. Glückselig dachte sie daran, was wohl ihr Hermann sagen würde, wenn sie ihm, mit dem reizenden Krügen geschmückt, aus der neuen Maschine den Kaffee kredenzte.

Eine junge Frau soll nie nachlässig in ihrem Anzuge sein, sondern immer hübsch niedlich und chic, um ihren Mann stets aufs neue zu fesseln.

O ja, sie hatte sich alles gemerkt, was sie so hier und dort gehört, und sie würde auch danach handeln. Nun aber schnell nach Haus! denn um 4 Uhr kommt Hermann, wahrscheinlich mit großem Appetit, und dann muß alles fertig sein. Warten tut er nicht gern. — Zur rechten Zeit fianden auch die lederen Speisen auf dem sauber gedeckten Tische. Hermann kam, voller Erwartung, was ihm sein liebes Frauen wohl am ersten Tage vorsetzen würde.

Mit erhitztem Gesicht von all dem Kochen und Braten empfing ihn Frau Martha, stolz legte sie sich an den Tisch und freute sich, wie es ihrem Männchen schmeckte.

„Donnerwetter!“ sagte schmunzelnd Hermann, „das laß ich mir gefallen speisen wir alle Tage so, Frauen? Und wie niedlich Du aussiehst!“

„Ja, liebes Männchen, hat es Dir geschmeckt?“

„Aber vorzüglich, liebes Kind, wenn Du das nur durchführen kannst!“

„Laß mich nur machen, bei dem Wirtschaftsgeld können wir uns das leisten.“

STATE FAIR
SEPT. 1 TO 5 1913
LINCOLN
 BEST DISPLAY OF
NEBRASKA'S FINISHED PRODUCTS
PAIN'S OLD MEXICO SPECTACULAR DISPLAY & FIREWORKS
 Liberati's Band & Grand Opera Co.
FIVE RACES DAILY
PATTERSON'S SHOWS, VAUDEVILLE
 ASK YOUR AGENT FOR R. R. RATES.

Die „Wunder Tour“ durch den Nordwesten

Waren Sie jemals im Gletscher-National-Park? Waren Sie jemals im Yellowstone-Park? Waren Sie jemals an der nördlichen Pacific-Küste?

Nun, ich möchte gern das Privilegium erhalten, Ihnen zu erklären, wie Sie eine Sommer-Tour, die alle drei in sich begreift, arrangieren können, am Gletscher Halt machend auf dem Hinweg und im Yellowstone-Park auf dem Rückweg.

Es ist eine höchst interessante Tour und Eisenbahn-, Hotels und Kutschen-Facilitäten sind jetzt so perfekt, daß die Tour von Anfa bis zu Ende ein Vergnügen ist.

Ich möchte Ihnen gern Karten und Bilder senden sowie beschreibende Lektüre bezüglich dieser Plätze, und würde Ihnen gern beistehen, eine Reize zu planen, sowie über den Bahndienst und die Kosten Aufklärung geben.

Burlington Route **Thos Connor, Ticket Agent, C. & O. Bahn.**
L. W. Wakeley, General Passage Agent, Omaha, Nebr.

ANDERSON & MCGINNIS
 Hülf's Staats-Iberärzte
 Office und Hospital 416 West Dritte Straße.
 Wir erwarten Euch **Phone**
 Tag und Nacht **Abh 821**

Die Erste National Bank
 GRAND ISLAND, NEBRASKA
 Hat ein allgemeines Bankgeschäft. :: :: Macht Farm-Anleihen.
 Vier Prozent Zinsen bezahlt an Zeitdepositen.
 Kapital und Ueberfluß: \$215,000.00
 S. N. WOLBACH, Präst. JOHN REIMERS, B.-Präst. I. M. TALMAGE, Kassierer
 I. R. ALTER, Jr. Hülfskassierer.

Metz Berühmtes
 Flaschenbier
 Zu haben bei **EBERL & KRUEGER** Grand Island, Nebraska

DIPLOMAT WHISKEY
 JUST RIGHT
 Zu haben in allen erstklassigen Wirtschaften.
Glasner & Barzen, Distilling and Importing
 Kansas City, Missouri

Stolz
Triumph
BEER
 THEY SAY IT IS THE BEST
CHAS. R. HEUSINGER
 Groß-Händler. Telephoniert Nummer 1665
 Familientunftschaft erwünscht.